

WARUM NICHT SO BAUEN, DASS ES WIRKLICH GUT WIRD?

Thomas Zirkel war Amtsleiter des Sport- und Schulverwaltungsamts in Weimar und ist heute Hauptgeschäftsführer des Landessportbundes Thüringen. Er ist damit an zwei IBA Projekten beteiligt: Zuerst half er, den Neubau der Staatlichen Gemeinschaftsschule Weimar auf den Weg zu bringen, nun ist er Projektträger beim Um- und Neubau des Seesport- und Erlebnispädagogischen Zentrums Kloster. ¶ Das Gespräch führte Tina Veihelmann.



Thomas Zirkel im März 2022 auf dem Gelände des Seesport- und Erlebnispädagogischen Zentrums (SEZ) am Thüringer Meer.

Beim SEZ Kloster haben mittlerweile die Bauarbeiten begonnen. Vom ursprünglichen SEZ ist das Bootshaus als Herzstück der Anlage erhalten geblieben.



Ursprünglich wollte ich Tierarzt werden. In den letzten Jahren der DDR habe ich deshalb noch eine Berufsausbildung zum Facharbeiter für Tierproduktion mit Abitur gemacht, heute würde man ›Landwirt‹ dazu sagen. Dann kam die Wende und die Idee der Landwirtschaft schien mir nicht mehr die Zukunft zu sein. Ich studierte dann Jura in Jena. Parallel dazu habe ich mich in den Sport hineinbegeben, habe angefangen, Triathlonsport zu betreiben und mich als Trainer ausbilden zu lassen. In Weimar habe ich im Verein eine Nachwuchsabteilung aufgebaut. Als ich das Staatsexamen und eine Teilzeitanstellung an der Uni hatte, baute ich das Sportthema immer weiter aus, als Trainer und als Organisator. Nach der Jahrtausendwende stand eine Entscheidung an: als Jurist zu arbeiten, als Landestrainer Triathlon nach Baden-Württemberg zu gehen oder in Weimar als Sportkoordinator beim Stadt Sportbund anzufangen. Ich entschied mich für Weimar und baute fast zehn Jahre lang sportliche Strukturen in Weimar auf, denn durch die – sagen wir – leichte Dominanz des Kulturbetriebs war der Sport etwas im Schatten geblieben. Die Möglichkeit wahrzunehmen, Amtsleiter des Sport- und Schulverwaltungsamts zu werden, war Teil dieser Anstrengung. In meinem Bereich lagen nun unter anderem der Bau und die Sanierung von Sportstätten – aber auch Schulen. Das Themenfeld Schulbau und -organisation war neu für mich.

Im Bereich der Schulen hatte es in Weimar lange wenig baulichen Fortschritt gegeben. Der Sanierungsrückstand war enorm. Deshalb brachten wir einen ›Schulnetzplan‹ auf den Weg, der vorgab, welche Schulgebäude und Turnhallen

wann saniert werden konnten, sodass die Belange von allen Schulen gleichermaßen berücksichtigt wurden. Eine der wesentlichen Fragen war und ist, wie der Raumbedarf der Gemeinschaftsschule mit Jenaplankonzept gedeckt werden kann. Sie hatte sich in sehr kurzer Zeit von einer Grundschule zur Gemeinschaftsschule mit drei Zügen und zwölf Jahrgängen entwickelt und war zu einer der größten Schulen von Weimar geworden. Jetzt galt es, sie auch baulich innovativ zu gestalten. Dazu gab es erste Ideen, aber wenig konkrete Vorstellungen.

In der Gemeinschaftsschule ist es gelebte Praxis, dass Eltern sich intensiv in das Schulleben einbringen. Es war insofern eine Initiative von Eltern, die von sich aus auf uns als Stadt zukam, um zu fragen, ob wir uns vorstellen könnten, uns in den Prozess der IBA hineinzubegeben. Ich habe das damals ganz pragmatisch gesehen und war froh über die Idee, neue Wege auszuprobieren. Wir entschieden als Stadt, uns mit dem Schulprojekt zu bewerben, und waren erfreut darüber, dass es klappte und wir IBA Kandidat wurden. Zu diesem Zeitpunkt war es das Ziel, bauliche Lösungen für die Gemeinschaftsschule in Bestandsgebäuden zu finden. Erst später entschieden wir, neu zu bauen.

Zur gleichen Zeit kam auch die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft ins Spiel, die einen Schwerpunkt im Bereich Inklusion setzte, was auch für die Stadt eine wichtige Frage war und ist. Wir haben viele Schulen in denkmalgeschützten Gebäuden, und hier braucht es Lösungen für einen inklusiven Unterricht und einen räumlich zeitgemäßen Bildungsort.

Sehr schnell waren wir in einem Prozess, dessen Größenordnung wir anfangs gar nicht absehen konnten. Üblicherweise läuft Schulbau so ab: Man plant eine Schule, beispielsweise ein Gymnasium. Dazu gibt es »Raumprogrammempfehlungen« für Thüringen, nach denen Schulgebäude reibungslos geplant und genehmigt werden können. Allerdings stammen diese Empfehlungen aus dem Jahr 1997 und sind heute schwer umzusetzen, weil sie oft am Bedarf vorbeigehen. Einerseits sehen sie Räume für Fächer vor, die es gar nicht mehr gibt. Andererseits bilden sie, nur als Beispiel, den Bedarf nach Serverräumen nicht ab. Für die Schulform Gemeinschaftsschule, die in Thüringen neu ist, gibt es noch gar kein Raumprogramm. Das war der Grund, weshalb wir sagten: Wir brauchen eine »Phase Null«, um gemeinsam mit den Beteiligten ein Raumprogramm zu entwickeln. Nun versuchten wir, gemeinsam mit Schülern, Lehrern und Eltern für die Spezifik der Gemeinschaftsschule ein Raumprogramm zu entwickeln. Mit der Schwierigkeit, dass sich die Schule noch im Aufbau befand, wir also vorausdenken mussten. Es gab dazu Workshops und Exkursionen, an denen auch ich teilnahm.



Im August 2018 unterzeichneten die Stadt Weimar, die Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft und die IBA Thüringen die Kooperationsvereinbarung für den Neubau der Staatlichen Gemeinschaftsschule Weimar.

Die Stadtverwaltung war eingebunden, weil sie ja am Ende des Tages den Schulbau verantwortet und auch die entsprechenden Aufträge auslöst. Das war zeitlich und personell ein sehr intensiver Auseinandersetzungsprozess. Meine Aufgabe als Amtsleiter bestand vor allem darin, die Idee in die Verwaltung hinein zu vermitteln, eine Offenheit für dieses Projekt zu schaffen, das für eine Verwaltung eben doch sehr untypisch war. Hin und wieder Sand aus dem Getriebe zu holen, wenn es klemmte. Das alles war zeitintensiv, aber ich begriff den Prozess als Möglichkeit, als Stadtverwaltung Erfahrungen zu sammeln, mit dem Thema Schulbau flexibler umzugehen. Gerade in den Neuen Bundesländern gibt es demografische Veränderungen, Abwanderung, die Schülerzahlen entwickeln sich regional sehr unterschiedlich — in der Fläche gehen sie oft deutlich zurück, in den Städten steigen sie inzwischen eher wieder. Wenn man baut und dabei für 50 bis 100 Jahre »Tatsachen schafft«, sollte man so bauen können,

dass ein Gebäude Veränderung zulässt. An unseren vielen denkmalgeschützten Schulgebäuden sehen wir — so schön sie sind —, dass ihre Struktur bestimmte Dinge vorgeben, was hinderlich ist. Deshalb versuchten wir, eine möglichst hohe Gestaltbarkeit von Räumen zu erreichen, was mit den Lernclustern mit ihren flexiblen Trennwänden gut gelingt.

Sand im Getriebe gab es auch im weiteren Verlauf des Projekts, sodass wir zur Erlangung unserer Ziele einvernehmlich einen Planerwechsel im Prozess durchgeführt haben. Ein Wechsel ist immer mit Unsicherheit verbunden, kostet im Zweifel Geld, bringt die zeitlichen Abläufe in Gefahr. Deshalb ist man oft eher daran interessiert, weiterzumachen wie bisher, notfalls qualitative Abstriche in Kauf zu nehmen. Das kam an der Stelle nicht infrage, weil wir uns einig waren: Egal, was jetzt passiert, wir wollen den Anspruch, den wir formuliert haben, aufrechterhalten.

Fünf Jahre lang hat mich das Schulbauprojekt begleitet. Im Jahr 2019 vollzog ich einen beruflichen Wechsel und wurde Hauptgeschäftsführer beim Landessportbund Thüringen.

Die Grundidee war nun, einen Ort zu planen, der den Kindern die Natur ihrer Umgebung aufschließt. Mit dem Bauprojekt sollte es außerdem um die Themen Nachhaltigkeit und Holzbau gehen.

Fünf Jahre lang hat mich das Schulbauprojekt begleitet. Im Jahr 2019 vollzog ich einen beruflichen Wechsel und wurde Hauptgeschäftsführer beim Landessportbund Thüringen. Mit dieser neuen Rolle kam ich mit dem nächsten Projekt in Berührung, das wir in Begleitung der IBA Thüringen umsetzen, das SEZ Kloster. Das SEZ Kloster liegt am Thüringer Meer und ist eine Jugendbildungsstätte, die Schülergruppen und Vereinen Outdoorsportangebote bietet, verbunden mit einem erlebnispädagogischen Ansatz. Bei den sportlichen Aktivitäten geht es unter anderem auch um die Stärkung sozialer Kompetenzen, ein Schwerpunkt ist Sport in der Natur. Zu DDR-Zeiten war das Objekt eine Einrichtung der Gesellschaft für Sport und Technik gewesen, die dort eine vormilitärische Jugendausbildung realisierte. Im Zuge des Einigungsvertrages fiel es an die Gemeinde Saalburg-Ebersdorf, mit der Auflage, es dem Sport zur Verfügung zu stellen. Der Landessportbund hatte die Einrichtung lange betrieben. Als ich dort anfang, war klar, dass das Haus saniert werden sollte, wobei bereits eine Machbarkeitsstudie vorlag. Nun wusste ich, dass die

touristische Entwicklung des Thüringer Meeres ein Schwerpunkt der IBA ist, und aufgrund der positiven Erfahrungen mit dem Weimarer Schulbauprojekt kam die Idee zustande, sich zu bewerben. Die IBA bot zudem die einmalige Möglichkeit, noch einmal einen Schritt zurückzutreten und durch einen internationalen Wettbewerb eine höhere Qualität zu erreichen. Damit gab es die Chance, dass freier nachgedacht wird, als es beim Standardverfahren der Fall ist. Mir schwebte vor, dass Kinder und Jugendliche aus ihren Aufenthalten sowohl Wissen, aber auch positive Emotionen und Erinnerungen mitnehmen sollten, an die sie sich lange zurückerinnern. Warum also nicht so bauen, dass es in diesem Sinne wirklich gut wird?

Um den Gedanken zu verdeutlichen, erzähle ich gern eine Begebenheit: Während meiner Zeit in der Stadtverwaltung nahm ich einmal an einem Seminar für Führungskräfte teil, das in Hagen in einem Seminarraum stattfand, der ein Prädikat als »Seminarraum des Jahres« erhalten hatte. Er bestand aus einem Konferenztisch, sehr bequemen Stühlen und einer Wand, auf der ein Wald abgebildet war. Ich dachte: Wenn Firmen pro Tag mehrere 100 Euro ausgeben, um ihre Mitarbeiter kreativ arbeiten zu lassen, mit dem Slogan »Neues Denken braucht neue Räume«, wie viel wichtiger sind dann neue Räume für eine Schule oder für eine Bildungseinrichtung für Kinder?

Die Grundidee war nun, einen Ort zu planen, der den Kindern die Natur ihrer Umgebung aufschließt. Mit dem Bauprojekt sollte es außerdem um die Themen Nachhaltigkeit und Holzbau gehen.



Der Um- und Neubau des Seesport- und Erlebnispädagogischen Zentrums erfolgt in filigraner Holzbauweise. Zwei Flügel werden an das Herz der Anlage, das Bootshaus, angebaut, um mehr Übernachtungen anbieten zu können. Visualisierung: Ludloff Ludloff Architekten



Zwei Mitarbeiterinnen des Architekturbüros Ludloff Ludloff Architekten sehen sich das Bootshaus an.

gehen. Mit der IBA zusammen brachten wir einen internationalen Wettbewerb auf den Weg, der bezüglich des Raumprogramms kaum Vorgaben machte, den Architekten also viele Freiheiten ließ. Dabei gab es etwa 50 Beteiligte; die Gemeinde, das Land, und das Ministerium waren Teil der Jury. Es war ein spannender Auswahlprozess, bei dem wir uns für ein Berliner Büro entschieden, das im Holzbau Expertise hatte und die Verbindung von Gebäude und Außenraum überzeugend löste. Die Architekten entwarfen ein schlichtes Gebäude, dessen Zimmer alle sowohl einen Blick Richtung Ort als auch Richtung Wasser haben. Darüber hinaus formulierten wir den Anspruch, lokales Holz zu verwenden, um nachhaltig und naturnah zu bauen, und gingen eine Kooperationsvereinbarung mit ThüringenForst ein, die sich auch im Programm der Bildungsstätte zu Themen Wald, Klimawandel und Sport in der Natur niederschlagen soll.

Eine Schwierigkeit war, dass der Bebauungsplan zum Zeitpunkt des Wettbewerbs den baulichen Bestand definierte. Um das Potenzial des Standorts auszuschöpfen, sollten für den Wettbewerb die Rahmenbedingungen des Bebauungsplans zunächst außen vor gelassen werden. Die komplexen Prozesse der Anpassung erforderten von allen Beteiligten enorme Anstrengungen, um parallel zum Baugenehmigungsverfahren und der

Vorbereitung der Vergabeprozesse die notwendigen Änderungen formal richtig umzusetzen. Erst Mitte März wurde der geänderte Bebauungsplan veröffentlicht – nur wenige Tage vor dem ersten Spatenstich. Jetzt sind all unsere Anstrengungen darauf gerichtet, zügig ins Bauen zu kommen. Im Frühjahr, spätestens im Sommer 2023 soll das neue Gebäude in Betrieb gehen.

In den acht Jahren Zusammenarbeit mit der IBA, die es jetzt sind – 2014 bin ich in die Stadtverwaltung gewechselt –, habe ich mit der IBA sehr positive Erfahrungen gemacht. Dabei lässt sich schwer beurteilen, ob meine Erfahrung etwas Allgemeingültiges widerspiegelt oder ob es zwischen mir und dem IBA Projektleiter »einfach passte«. Möglicherweise ist unsere Art und Weise, ein Projekt anzugehen, ähnlich. Uns war beiden klar, dass ein Prozess nicht immer reibungslos ablaufen kann. Wenn man sich entscheidet, einen gewissen Anspruch an ein Projekt zu formulieren und jenseits der Standards zu handeln, kalkuliert man Reibung mit ein. Dazu gehören auch Auseinandersetzungen. Aber wenn man spürt, dass es dem Gegenüber um die Sache geht, darum, eine gute Lösung zu finden, voranzukommen, die Dinge zu realisieren, entsteht ein grundsätzliches Vertrauen. Bei der IBA habe ich immer eine grundsätzliche Offenheit und große Neugier erlebt, sich auf Prozesse und neue Wege einzulassen, auch

Es braucht einen gewissen Werkzeugkasten an Konfliktfähigkeit und Ausdauer.



Ministerpräsident Bodo Ramelow übergibt im März 2022 beim Spatenstich dem Vorsitzenden von ThüringenForst Volker Gebhardt symbolisch einen Eichensetzling. ThüringenForst liefert das Holz für den Um- und Neubau.

dann, wenn wir nicht immer dieselbe Sichtweise hatten. Dazu braucht es einen gewissen Werkzeugkasten an Konfliktfähigkeit und Ausdauer, um ›dranzubleiben‹. Das sind Eigenschaften und Werte, die mir in meinem beruflichen Leben immer sehr wichtig waren und sind. Sehr geschätzt habe ich auch, dass vonseiten der IBA nie Zeit und Mühe gescheut wurde, noch mal einen Schritt zurückzugehen und zu überlegen: Wen kann man zu einem Thema noch befragen? Welche Kontakte, welche Informationen lassen sich noch einholen? Welche Möglichkeiten gibt es noch, die wir jetzt nicht sehen?

Viele Schwierigkeiten stecken natürlich im Detail, sodass nicht ich als Amtsleiter oder Hauptgeschäftsführer, sondern meine Mitarbeiter sie geklärt oder bewältigt haben. Sowohl unser Bildungskordinator in der Schulverwaltung,

TRÄGER

- Landessportbund Thüringen e. V.

PARTNER

- Thüringer Sportjugend im Landessportbund Thüringen e. V.
- ThüringenForst
- Rettenmeier Holzindustrie Hirschberg GmbH

FÖRDERER

- Freistaat Thüringen
- Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport
- Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft

PLANUNGSBETEILIGTE

- Ludloff Ludloff Architekten, Berlin
- Schönherr Landschaftsarchitekten, Berlin
- impuls°landschaftsarchitektur, Jena
- Andreas Külich — Beratender Ingenieur, Wetzlar
- Fuchs Ingenieurgesellschaft, Bergisch Gladbach
- Müller-BBM, Planegg/München
- Prokoph Ingenieurbüro, Harzgerode
- Ingenieurbüro Trabert + Partner, Geisa
- MSC Albus Metzner Partnerschaft, Erfurt

IBA PROJEKTLEITER

- Tobias Haag
-

Wolfgang Märkl, aber auch unser Projektleiter für das SEZ, Frank Herrmann, leben mit enormem Engagement, viel Energie und Akribie die Themen Schulbau und SEZ, was von unschätzbarem Wert ist. Beim SEZ Kloster zum Beispiel geht es um das Thema Holzbau, wobei es in Thüringen noch recht wenig Expertise in der Umsetzung gibt. Hier braucht es Beteiligte, die bereit sind, nicht ihr Standardprüfschema anzuwenden, sondern Standards und Normen zu hinterfragen. In Deutschland sind wir geneigt, 150-prozentige Sicherheiten erreichen zu wollen. Oft versucht man, Probleme, die auf ganz anderen Ebenen angesiedelt sind, mit technischen Lösungen ›zu erschlagen‹. Das macht das Bauen zusätzlich teuer und löst oft das eigentliche Problem nicht oder nicht ausreichend.